

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 65-65. Fernruf: 4692.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konfordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Unerschütterlich.

Der Weltkrieg dauert nun im zehnten Monat. Mehr als einmal sind schon Gerüchte auch durch unser Land gezogen, die von baldigem Frieden sprachen. Doch kann noch niemand sagen, wann dieses gewaltige Ringen zu Ende geht.

Ueberblicken wir den bisherigen Verlauf dieses Weltensringens, so können wir füglich drei Hauptstadien unterscheiden: Das erste war die Zeit unseres Abwehrkampfes gegen den von beiden Seiten hereinbrechenden Feind. Wir packten zuerst die Feinde im Westen, deren Vorstoß zuvörderst unsere Grenzen bedrohte und warfen den Krieg weit nach Frankreich hinein. Dort hielten wir ihn dann fest, und stürzten uns mit aller Kraft auf die russischen Heerhaufen, die vom Osten her das deutsche Land zu überschwemmen drohten. Auch ihrem Vordringen wurde ein Ziel gesetzt und der Krieg hinein in Feindesland getragen. Schwer, ungeheuer an Anstrengungen und Opfer, aber auch herrlich an überwältigenden Siegestaten war der Kampf im Osten. Lange wogten die Heere auf den Feldern Polens hin und her, bis sich auch im Osten über das ganze Land hinziehend eine sich klar abhebende Linie der Stellungen herausbildete, die zumeist an Flußläufe und dann an die Karpaten gelehnt die feindliche Macht gegen deutsches Land absperrt.

Das gewaltige Schaffen deutscher Kriegsarbeit, das nach diesem ersten Stadium der Feindesabwehr und deutscher Vorstöße in West und Ost begann, können wir heute zumeist nur an den Wirkungen erkennen. Erst nach Beendigung des Krieges werden die Leistungen deutscher Voraussicht, Organisationskraft und technischer Erfindungsgabe, die da am Werke waren, ihre volle Wertung erfahren können. Heute aber schon sehen wir, wie die von unseren Truppen besetzten Gebiete zu festen Operationsbasen unserer Kriegsführung umgestaltet und die Linien, die den Feind fern vom deutschen Lande halten, zu unüberwindlichen Schutzmauern unseres Lebens und Arbeitens geworden sind.

Nun stehen wir im dritten Hauptabschnitt. An jenen neuen Grenzen, gebildet durch unsere festausgebauten Stellungslinien in Ost und West, erhebt sich nun ein unerhört gigantisches Ringen. Der Feind zieht alle seine Kräfte zusammen, um unsere in Feindesland errichteten Schutzmauern zu durchbrechen und nun von beiden Seiten her gleichzeitig gegen unsere Kräfte und die unserer Verbündeten anzurennen. War doch gerade das für uns bei Kriegsbeginn ein nicht hoch genug einzuschätzender Faktor unseres Erfolges gewesen, daß die Feinde nicht gleichzeitig und gleichmäßig an unseren Grenzen auftraten konnten. Dadurch kam die zahlenmäßige Uebermacht, die die Feinde für sich herausgerechnet hatten, zunächst nicht zur Geltung. Da sie eben, wie wir sahen, erst nacheinander mit ihren Hauptkräften auftraten konnten, konnten wir durch eine unerhörte Ausnutzung unserer Eisenbahntechnik, unsere stärksten Kräfte bald dem einen, bald dem anderen entgegenwerfen und so beide Teile von der deutschen Grenze in ihr Land zurückjagen. Diesen Vorteil wollen nun unsere Feinde uns nehmen. Sie haben sich mit Einsetzung aller Anstrengungen bemüht, alle Reserven ihrer Menschenkraft aufzubieten und diese nun gleichzeitig auf allen Fronten gegen uns anstürmen zu lassen. Frankreich opfert seine letzte Volkskraft, es hat schon die Rekrutenjahrgänge bis 1917 im Feld. England hat in seinen europäischen Gebieten, wie in seinen Ueberseefolonien, jeden Mann geworben, der nur zu finden war. Rußland hat die ungeheuren Menschenmassen seiner gewaltigen Länderflächen herangeschleppt, um durch ein neues furchtbares Zahlenaufgebot endlich die ihm zugedachte Rolle der „Dampfwalze“ erfüllen zu können.

So hebt sich denn nun dieser Weltkampf zu einer wahrhaft gigantischen Größe. Denn auch Deutschland und die mit ihm auf Leben und Tod verbündeten Mächte sind nicht müßig gewesen. In ununterbrochener Folge leerten und füllten sich die

Standorte und Übungsplätze. Die ganze Waffenkraft des deutschen Volkes rüstet sich zur Entscheidung. Wir wissen, daß diesem Aufgebot der ganzen deutschen Kraft, die zugleich Mobilisierung der gesamten deutschen Tüchtigkeit und Volksintelligenz ist, die Feinde an innerem Wert Gleichartiges nicht mehr entgegenstellen können. Schon sahen wir die ersten Anläufe des feindlichen Vordringens an unseren Linien abprallen. Die „Schlacht in der Champagne“ und die „Winterschlacht an den masurischen Seen“ sind wohl als das erste Ergebnis gleichzeitigen Zusammenwirkens feindlicher Vorstöße zu betrachten. Sie kosteten den Franzosen nahezu ein halbes Hunderttausend Kämpfer, die Russen verloren in Masuren eine ganze Armee und beinahe noch eine zweite. Im Osten setzten dann jeweils im Zentrum der weiten Linienausdehnung, im Westen wie im Osten, in den Karpaten und zwischen Maas und Mosel, die furchtbarsten Massenschlachten ein, die die Welt bisher gesehen. Zwischen Maas und Mosel dauern sie noch an. Aber wir sehen, wie die deutsche Macht nicht wankt, der Feind aber in furchtbaren Verlusten zurückprallt. Die Karpatenschlacht, furchtbar, und menschlichem Empfinden nach kaum faßbar an Größe des Ringens und der Opfer, kostete den Russen — die feindlichen Blätter selbst erzählen es — eine Viertelmillion an Toten und eine halbe Million an Gesamtverlusten. Noch aber über sich ungezählte deutsche Männer im deutschen Land im Gebrauch der Waffen. Werden die Feinde, da sie auch ihr gewaltigstes Aufgebot, unter furchtbaren Opfern ihres Volkstums, an deutscher Stärke und an deutscher Opferkraft sich verbluten sehen, sich bereit finden, des deutschen Volkes Anspruch auf Freiheit und Geltung unter den Völkern anzuerkennen? Oder werden wir gezwungen sein, unsere gesamte, inzwischen herangeübte Heereskraft, von unseren Linien aus noch weiter ins Feindesland vorbrechen zu lassen zur entgültigen Entscheidung? Wir wissen's nicht.

Das eine aber wissen wir: Deutschlands Kräfte sind ungeschmächt. Ja sie sind — trotz aller Opfer, die auch uns der Krieg gebracht — noch gewachsen in diesem Kriege. Und ungebrochen ist auch die Entschlossenheit, alles dreinzusetzen, wessen der Sieg bedarf. Die steigende Wucht wilder Anstrengungen, zu denen unsere Feinde sich zwingen, um uns doch noch zu werfen, lehrt uns, was wir zu erwarten hätten, ließen wir nach in unserm Mut und in der Festigkeit unseres Siegeswillens. Darum muß die Gestaltung des Sieges uns auch ein Ergebnis bringen, merit der Opfer, die er gekostet und die Bürgerschaft, daß uns von unsern Feinden Gleiches nicht wieder geschehe.

H. W.

Zur Frage der Lebensmittelversorgung.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat sich mit zwei Eingaben an den Staatssekretär des Innern gewandt. Die eine verlangt

Maßregeln zur Hebung des Konsums von Magermilch

und hat folgenden Wortlaut:

Der unterzeichnete Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen bittet Ew. Excellenz, mit umlichtester Beschleunigung eine Verordnung des Bundesrats herbeizuführen, die der städtischen Bevölkerung eine erhöhte Zufuhr von Magermilch gewährleistet.

Bisher ist in die Städte, namentlich die Großstädte, fast nur Vollmilch gelangt. Diese Vollmilch beginnt in letzter Zeit an vielen Orten im Preise zu steigen und immer knapper zu werden. Die große Berliner Konsumgenossenschaft hat sich bereits gezwungen gesehen, ihren Milchverkauf gänzlich einzustellen, weil sie keine Milch mehr bekommt. Der größte Meiereibetrieb Berlins, C. Bolle u. Co., hat erst ganz kürzlich von einem seiner Lieferanten, einer großen Molkerei, die Nachricht bekommen, daß sie statt bisher 5—6000 in Zukunft nur noch 3000 Liter Milch liefern könne, da sie die übrigen

3000 Liter entzogen und die Magermilch verfüttern müsse. Bolle sieht sich infolge des mangelnden Zuflusses von Vollmilch gezwungen, nur noch an seine alten Abnehmer zu liefern und neue Kunden überhaupt nicht mehr anzunehmen. Zur Befriedigung der alten Kundschaft hat Bolle ein Quantum hänscher Milch zum Preise von 24 Pfg. pro Liter, dem jetzigen Verkaufspreis für Vollmilch, abgeschlossen.

Wenn die Steigerung des Milchpreises bisher noch nicht heutzutage stark in die Erscheinung getreten ist, so hauptsächlich um deswillen, weil ältere Lieferungsverträge den Abnahmepreis mäßig festlegen. Je mehr diese Verträge durch Zeitablauf erlöschen, umso stärker wird sich ein Emporschnellen der Preise bemerkbar machen — eine unvermeidliche Wirkung der gewaltigen Steigerung aller Futtermittelpreise.

Bedenklicher, wie gesagt, als die bisherige Preisbildung der Milch erscheint uns ihr Knappwerden, zumal sicher ist, daß die nächsten Wochen bis Ende Mai, wo die Grünfütterung ihre Wirkung auszuüben beginnt, eine weitere Verminderung der Milchproduktion herbeiführen werden. Bei der Spärlichkeit und Teuerheit der Futtermittel wird schon jetzt die Fütterung der Milchkuhe auf ein für die Milcherzeugung bedenkliches Maß herabgeschraubt. Es ist unvermeidlich, daß die Monate April und Mai eine Verschlimmerung dieses Zustandes mit sich bringen.

Unter diesen Umständen erscheint es uns im Interesse unserer Volksernährung dringend geboten, zum Ersatz für die fehlende Vollmilch die Magermilch heranzuziehen.

Versuche, dies zu tun, sind bisher, trotz des dankenswerten Entgegenkommens der preussischen Eisenbahnverwaltung, leider gescheitert. Die Meierei Bolle hat durch ihre Reizeinspektoren 39 Molkereien mit einer Gesamttagessproduktion von 288800 Liter besuchen lassen. Von diesen 39 Molkereien haben sich nur 12 event. bereit erklärt, insgesamt 16600 Liter Magermilch nach Berlin zu liefern. Über auch diese 12 Molkereien stellten teilweise derartig hohe Preise, daß an einen Vertrieb der Magermilch nicht zu denken war. Tatsächlich erfolgte daher nur die Lieferung von einigen 100 Litern Magermilch.

Die Meierei Bolle war bereit, mit ihrem bisherigen Preis von 12 Pfg. für das Liter Magermilch auf 10 Pfg. herabzugehen. Sie selbst wollte auf 1 Pfg. verzichten, nachdem die Eisenbahnverwaltung sich ihrerseits bereit erklärt hatte, die Fracht um 1 Pfg. zu ermäßigen. Diese für die Berliner Bevölkerung so vorteilhafte Transaktion scheitert daran, daß die Meierei Bolle trotz all ihrer Bemühungen nur ein so geringfügiges Quantum von Magermilch geliefert erhielt, daß es sich für sie als Großunternehmen überhaupt nicht lohnte, eine Propaganda für den Magermilchkonsum einzuleiten. Voraussetzung dafür wäre die Erlangung von täglich 100 000 Liter Magermilch gewesen.

Es hat sich also gezeigt, daß im Wege des freien Verkehrs die von den Behörden seit Monaten nachdrücklich empfohlene Verwendung von Magermilch für den Konsum der städtischen Bevölkerung nicht erreicht werden kann. Es ist dazu ein staatlicher Eingriff nötig. Wir halten nachstehende Anordnungen für geboten:

Die heute vielfach bestehenden Verträge, wonach die Molkereien verpflichtet sind, ihren Milchlieferanten die gesamte Magermilch zurückzuerstatten, werden, soweit das nötig ist, außer Kraft gesetzt.

Es wird den Molkereien untersagt, mehr als einen bestimmten Prozentsatz (vielleicht 50%) Magermilch ihren Milchlieferanten zum Zwecke der Verfütterung zu überlassen. Der übrige Teil der Magermilch muß von den Molkereien ausschließlich für Zwecke der menschlichen Ernährung verwendet werden.

Es sind Höchstpreise für die Magermilch festzusetzen, sowohl für den Verkauf durch die Molkereien wie für den Kleinhandel. Der Preis, den die Molkereien ihren Lieferanten für die von den Molkereien zurückbehaltene Magermilch zu vergüten haben, ist gleichfalls staatlich vielleicht zum Höchstpreise von 5 Pfg. pro Liter zu fixieren. Selbstverständlich sind alle diese Preise so zu normieren, daß einerseits den Landwirten eine angemessene Entschädigung zuteil wird und andererseits den Molkereien und den Milchhändlern ein ausreichender Verdienst gesichert bleibt.

Zur Begründung dieser unserer Vorschläge erlauben wir uns, noch Nachstehendes anzuführen:
Die bloße Befreiung der Molkerei von ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber ihren Lieferanten würde nicht genügen. Bei der heutigen Knappheit an Futtermitteln sowie der Höhe der Viehpreise würden die Landwirte wahrscheinlich die Magermilch so hoch bewerten, daß fast die ganze Magermilch dem menschlichen Konsum entzogen bliebe. Es muß deshalb verboten werden, mehr als einen bestimmten Prozentsatz der Magermilch zu verfüttern. Bei der Festsetzung dieses Prozentsatzes sind die berechtigten Interessen der Landwirte auf ein angemessenes Maß von Viehfutter und die der Konsumenten auf Erlangung eines erheblichen Quantums Magermilch gegeneinander abzuwägen. Uns scheint, daß die Halbierung der Magermilchproduktion für beide Zwecke die beiderseitigen Interessen am besten wahren würde.

Selbstverständlich würde die Entziehung eines Teils der Magermilch die Landwirte nötigen, sich in der Aufzucht von Ferkeln wie im Anbilden von Kälbern gewisse Schranken aufzulegen. Diese Beschränkung muß mit in den Kauf genommen werden. Eine Unterbindung der Nachzucht findet ja durchaus nicht statt, da immer noch die Hälfte der Magermilch für Futterzwecke zur Verfügung bleibt.

Die von uns vorgeschlagene Preisregelung rechtfertigt sich durch den Wunsch, einerseits allen beteiligten Produktions- und Handelsinstanzen zu dem ihnen gebührenden Verdienste zu verhelfen, andererseits jedem Versuch einer übertriebenen Preissteigerung zu Ungunsten der Konsumenten einen Riegel vorzuziehen.

Wie hoch sich nach unserem Vorschlag der Preis der Magermilch im Kleinhandel stellen würde, vermögen wir nicht genau anzugeben. Wir sind jedoch der Meinung, daß die ärmere städtische Bevölkerung es mit Freuden begrüßen würde, wenn sie angesichts der heutigen und namentlich der noch zu erwartenden Preise für Vollmilch darauf rechnen könnte, ausreichende Quantitäten Magermilch zu 14 oder 15 Pfg. das Liter regelmäßig zu erhalten.

Die zweite Eingabe betr. die Regelung der Mehlpreise nach Maßgabe der Beschaffungskosten des Bezirks. Sie fordert eine weitere Verbilligung des Mehles seitens der Getreidegesellschaft.

Eine Liebesgaben-Sammelwoche.

(Die Tätigkeit unserer Kolleginnen im Verbands-Kriegsdienst).

Was hatte die Ortsgruppe Bocholt nicht schon alles getan seit Kriegsausbruch! Kriegsversicherung, Liebesgabenpende und Familienunterstützung, diese drei Worte schließen hervorragende Leistungen in sich. Sie hatten aber auch der Ortsgruppenkasse eine empfindliche „Ebbe“ gebracht. Demungeachtet flieg von Woche zu Woche die Zahl die einberufenen Kolleginnen und zudem kam das Osterfest näher. Da war es Zeit, mal wieder eine kleine Liebesgabe ins Feld zu schicken.

Es kam nur darauf an, das rechte Mittel zu finden, um ungefähr 400 Paketschen zusammenzukriegen. Und das Rätsel ward gelöst: Es wurde eine Liebesgaben-Sammelwoche abgehalten.

Schon die Vorbereitung ließ Gutes ahnen. Da wurden zunächst einmal die Kolleginnen „mobil“ gemacht zur Mitarbeit. Ein diesbezüglicher Aufruf hatte den Erfolg, daß sich rund 130 Kolleginnen zum Sammeln bereit erklärten, allen voran natürlich die Mitglieder der Arbeiterinnenkommission. Dann erging ein Appell an die Kollegen und Kolleginnen Bocholds. Nur eine kleine Liebesgabe sollte jedes Mitglied geben, damit den Kriegern eine Osterfreude gemacht werden könnte. So waren auch Hände und Herzen zum Geben mobil gemacht.

Nun konnten sie ihren Rundgang beginnen, all die freiwilligen Helferinnen. Je zwei Kolleginnen besorgten einen der sechzig Bezirke, in die das Sammelgebiet eingeteilt war. Mit großer Freude und Begeisterung wurde die Arbeit aufgenommen. Jede der Sammlerinnen wollte möglichst viele Extramariken (zu 20 Pfennig) an die Mitglieder ihres Stadtbezirks verkaufen. Und wenn dabei noch irgend etwas anderes erobert werden konnte, etwa ein schönes Stück Speck oder eine Mettwurst — dann war die Freude noch umso größer. Die Kolleginnen fanden denn auch durchweg überall freudigste Aufnahmen und gebefreudigte Herzen. Sogar in den ganz armen Familien gab es noch irgend etwas für die tapferen Streiter. Manah ein Familienbild haben die Sammlerinnen, wo der Krieg schon empfindliche Wunden gerissen. . . Teilnahmsvolle Trostesworte sprachen sie bedrückten und trauernden Herzen zu. Und noch schlichen sich Tränen des Mitleids in die Augen, wenn eine Kollegin erzählte, was sie auf ihrem Rundgang gesehen: Sonntag war's. Gerade zur Mittagszeit. Um den Tisch eine Schar Kinder, frisch und gesund. Die Mutter aber wie's auf das Mittagmahl. „Es gibt heute nur Sauerkohl; die Kinder sind ja sehr gemächlich“, meinte sie. — Nur Sauerkohl, ja; aber er war auch Sonntag ohne Fett, ohne Speck und Fleisch!

Ab und zu war auch schon mal niemand zu Hause, oder es hieß, die Sammlerinnen möchten wiederkommen. Da soll es vorgekommen sein, daß zwei- und dreimal vorgebrochen wurde, bis das Ziel erreicht war. Auch ein Hausvater wollte sich schon über die Sache hinwegsetzen: „Wat hab ik dor met an de Wante? Mine Frau he et Portemane!“ Aber das half nicht viel; denn

andern Tags wurde ganz bestimmt die Frau mit dem Portemane „gestimmt“. Und war mal eine Familie, die mit den Großen nicht so recht losrücken wollte, obwohl sie es sicher gut konnte, da waren die Sammlerinnen nicht verlegen und drohten: „Ihr sollt mal vor die Kassen kommen!“ (Das war gewöhnlich ein gelindes Erpressungsmittel.)

Aber der Sammeleifer der Kolleginnen blieb nicht, wie es erst ausdrücklich bestimmt war, auf unsere Verbandsmitglie der beschränkt. Aus eigenem Antrieb sammelten sie auch bei einigen Geschäftsleuten und Privaten. Wohl wurde schon mal die Frage aufgeworfen: „Wat hef ik met den „Textil“ an den Kopp?“ Darauf kam jedoch die prompte Antwort, daß unsere Kollegen im Felde zwar arme Arbeiter seien, aber sie kämpfen doch für alle! Als ein paar Kolleginnen mal eben durch ein Gastlokal gingen, trafen sie den Polizeinspektor dort. Kurz entschlossen und auf eigene Verantwortung hin bitten sie auch bei ihm um eine Gabe. Und sie wurde gewährt — zur größten Freude der Kolleginnen. —

Vom 7. bis 14. März währte die Sammeltätigkeit. Dann war „Nieserzeit“. Den einzelnen Kolleginnen war schon an den strahlenden Gesichtern abzulesen, ob ihre Mühen von Erfolg gewesen. Je nach der Menge des Gesammelten glänzten auch die Augen in hoher Befriedigung und inniger Herzensfreude. Und tatsächlich hat auch das Ergebnis alle Erwartungen weit übertroffen.

Die Kolleginnen hatten allein an Geld 600 Mark aufgebracht. Außerdem die ansehnliche Menge von 28 Pfund Speck, 19 Pfund Mettwurst, mehrere ganze Ristchen Zigarren, eine Menge Rauch- und Kautabak, viele Tafeln Schokolade, Pfeffermünz, mehrere Schachteln Bonbons, dann noch Handtücher, Taschentücher, Schreibpapier und Notizbücher und letzten Endes Bleistifte — also was nur eines Kriegers Herz begehren kann. Als diese schönen Dinge alle geordnet lagen, da war es erst so recht klar, was unsere Kolleginnen alles geleistet hatten. Nun war noch eine schwierige Frage zu lösen: Der Versand.

Aber auch dabei erwies sich der Kolleginnen Hilfsbereitschaft. Am bestimmten Abend fanden sie sich ein und nun entwickelte sich ein regelrechter Großbetrieb. Auf langen Tischen waren all die nützlichen und schmackhaften Sachen aufgestapelt — die gesammelten und die zugekauften. Jede Kollegin bekam ihre Arbeit zugewiesen — wie in einem wohlgeordneten Betrieb. Die einen machten die bereits adressierten Schachteln auf, dann wanderten die Kartons von Hand zu Hand und schließlich waren alle schönen Sachen eingepackt. Dann aber kam obenauf noch ein Begleitschreiben an die Kollegen im Felde. Soviel ist sicher: Dieses Schreiben wird den Kriegern nicht geringe Freude bereiten. Gibt es ihnen doch Kunde von der Opferfreudigkeit der zurückgebliebenen Mitglieder, besonders aber von der begeisterten Tätigkeit der Kolleginnen. — Übrigens wurde gleich ganze Arbeit gemacht. Jedes Paketschen wanderte noch zur Prüfung auf die Waage, wurde verpackt und mit Freimarke versehen. In kaum zwei Stunden lagen die fertigen Pakete bergehoch aufgeschichtet da. Und während so die Hände geschickt zugriffen, flog manch ein froher Scherz zwischen den Mädchenreihen hin und her, gaben fröhlichgelungene Vaterlandslieder der Stunde eine tiefempfundene Stimmung.

So verlief die Bocholter Liebesgaben-Sammelwoche vom Anfang bis zum Ende in schönster Harmonie. Damit ist ein neuer Beweis erbracht, daß unsere Kolleginnen bei richtiger Anleitung wirklich Erstaunliches leisten können. Ganz gemiß ist die Opferwilligkeit der Verbandsmitglieder in Bocholt auch besonders anzuerkennen. Aber die Sammlerinnen haben sich durch ihre große Begeisterung und Opferfreude, sowie durch ihre Ausdauer geradezu selbst übertroffen.

Auf solche Kolleginnen können unsere Krieger im Felde sich verlassen. Sie wollen nicht nur dann aus der Zurückhaltung heraustreten, wenn es gilt, Liebesgaben zu sammeln. Nein, voll Begeisterung und Opferfreude arbeiten unsere Kolleginnen auch an der Instandhaltung unseres Verbandes. Das übernommene Erbe wollen sie treu wahren. Und kommen sie glücklich wieder, die Bocholter Kämpfer nach siegreichem Streit, dann sollen sie sehen, daß unser christlicher Textilarbeiterverband ungeachtet daheht — infolge der Mitarbeit der Kolleginnen. F. H.

Allgemeine Rundschau.

Kriegsaufgaben der christlichen Gewerkschaften.

In einer vom Kartell der christlichen Gewerkschaften Düsseldorf veranstalteten Konferenz sprach Kollege Stegerwald in einem zweistündigen, packenden Vortrage über die aus dem Kriege sich ergebenden Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Wir können nur die Hauptpunkte, die dem Vortrage zugrunde lagen, anführen.

Da ist zunächst: Die Beobachtung des Arbeitsmarktes, die Mitwirkung bei der Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten und bei der Arbeitsvermittlung. Es ist wahrscheinlich, daß sich im Laufe des Krieges weitere Umänderungen in unseren industriellen Verhältnissen vollziehen, die eine weitere Verschiebung der Arbeitskräfte zur Folge haben. Vor allem wird der Übergang von der Kriegs- und Friedenswirtschaft und der Umstand, daß nach dem Kriege Millionen von industriellen Lohnarbeitern und Angestellten wieder zurückfluten, an den Ausgleich des Arbeitsmarktes die größten Anforderungen stellen. Besonders werden sich die Dinge für unsere Ausfuhrindustrie schwierig gestalten. Da fällt dem Arbeitsnachweiswesen eine große Aufgabe zu. Unsere paritätischen Arbeitsnachweise müssen ausgebaut werden. Auch den Heereslieferungen müssen wir unser Augenmerk schenken. Hier haben sich böse Dinge abgespielt. Der urwilde Rohstoffhandel hat den Verdienst der Sa-

brikanten und den Lohn der Arbeiter gedrückt. Eines der schwierigsten und wichtigsten Probleme ist die Lebensmittel-Teuerung. Die Arbeiterschaft muß ihren Einfluß auf die Staats- und Gemeindebehörden geltend machen, damit für die unbemittelten Schichten die Lebensmittel zu einem erschwinglichen Preise verschafft werden. Eine Frage, die jetzt schon in Erörterung genommen werden muß, ist, wie die neue Ernte am zweckmäßigsten verteilt wird, damit alle großen Fehler in der Organisation der Lebensmittelversorgung vermieden werden, die jetzt vorgekommen sind. Auch ist der Wunsch der Arbeiter nach Teuerungszulagen durchaus berechtigt. Dann müssen sich die Gewerkschaften der hilfsbedürftigen Kriegerfrauen, der Kriegstrüppel und der Kriegshinterbliebenen und der Ausgestaltung der Gesetzgebung auch annehmen.

Nach dem Kriege werden sich die Gewerkschaften vor so vielen und wichtigen Aufgaben gestellt sehen, wie nie zuvor. Zunächst muß der Einordnungsprozeß der Arbeiterklasse in die bestehende Gesellschaftsordnung durchgeführt werden. Die Massen, die sich jetzt für den Bestand des Reiches eingesetzt und hingeopfert haben, müssen zur größeren Mitwirkung auf allen Gebieten des staatsbürgerlichen Lebens herangezogen und herangebildet werden. Ohne wichtige Zugeständnisse auf politischem Gebiete ist das aber nicht möglich. Auch den Fragen der steuerlichen Gesetzgebung muß die Arbeiterschaft nach dem Kriege sich mehr als bisher zuwenden. Dann gilt es ein neues Arbeitsrecht zu schaffen, das Einigungswesen auszubauen, das Kollektionsrecht und das Vereins- und Wesammlungsrecht zu erweitern. Eine großzügige Wohnungsreform muß vom Reiche, vom State und den Gemeinden in Angriff genommen werden. Die Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen darf sich nicht auf die Gewährung einer Rente beschränken, sondern mit der Rentenfürsorge muß eine Reihe moralischer und sozialer Hilfsmaßnahmen einhergehen.

Wenn sich die Gewerkschaften diesen Aufgaben widmen, leisten sie dem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst.

Ein Merkblatt für Kriegsinvaliden.

Die vom Kriegsministerium herausgegebenen Anstellungsnachrichten bringen unter den Mitteilungen aus der Berufsfürsorge für Kriegsbeschädigte einen Erlaß der Medizinalabteilung, in dem dringend auf die Druckschrift „Krüppelfürsorge“ von Professor Biesalski hingewiesen und zugleich die Verteilung des nachstehenden Merkblattes an alle in Frage kommenden Kranken und ihre Familienangehörigen angeordnet wird. In dem Erlaß heißt es u. a.: „Eine Entlassung als dienstunbrauchbar soll nicht stattfinden, bevor nicht durch geeignete Behandlung, Baderien usw. versucht ist, den höchstmöglichen Grad der Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit des verstümmelten oder sonst beschädigten Gliedes oder der Leistungsfähigkeit der Erkrankten zu erreichen.“

Das Merkblatt hat folgenden Wortlaut:

1. Der durch Kriegsverwundung Verstümmelte oder am freien Gebrauch seiner Gliedmaßen Behinderte kann wieder arbeiten lernen, wenn er selbst den festen Willen zur Arbeit hat.
2. Es soll daher keiner den Mut sinken lassen und an seiner Zukunft verzweifeln; er muß sich nur ernstlich bemühen, den ärztlichen Vorschriften voll nachzukommen und die notwendigen Übungen mit Eifer und Ausdauer betreiben.
3. Selbst derjenige, dem ein oder mehrere Gliedmaßen fehlen, kann mit geeigneten künstlichen Gliedern, die ihm die Heeresverwaltung liefert, häufig, ja meistens in seinem alten Beruf wieder tätig sein, wenn er sich genügende Mühe gibt, das ihm Verbliebene in richtiger Weise auszunutzen und den Gebrauch der künstlichen Glieder zu lernen.
4. Und wer in seinem früheren Beruf nicht wieder tätig sein kann, kann sicher in einem anderen Beruf noch etwas leisten, nur muß er es sich nicht verbrießen lassen, mit Tatkraft und Fleiß sich in die neue Beschäftigung einzuleben.
5. Jeder, der es bedarf, wird sachverständigen Rat für die Wahl seines Berufes schon im Lazarett finden und nach seiner Entlassung Gelegenheit haben, sich in geeigneten Fachschulen usw. für einen neuen Beruf vorzubereiten oder in seinem alten Beruf sich wieder einzuarbeiten.
6. Jeder hüte sich darum, sich als ein unnützes Glied der Gesellschaft zu betrachten; er setze von Anbeginn seinen Stolz darin, trotz der für das Vaterland erlittenen Verluste sobald wie möglich wieder ein schaffendes und erwerbendes Glied seiner Familie zu werden.
7. Es vermeide jeder, sei er verwandt oder befreundet, einen Verstümmelten in faßlichbetätigtem Mitleid nur immer zu bedauern und seine Hilflosigkeit zu beklagen. Bei aller herzlichen Teilnahme richte er ihn vielmehr auf, stärke er ihm das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung auf ein selbständiges Erwerbsleben, wie es dank der heutigen ärztlichen Kunst, dank der heutigen Technik und dank dem sozialen vaterländischen Sinn unseres Volkes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, für fast alle, auch die Schwerbetroffenen, erreichbar ist. Hilfe jeder an seinem Teile dazu! — Starcker Wille führt zum Ziele! —

Scharfmacher-Regungen.

Sie sind noch lange nicht ausgestorben, die unversöhnlichen Herren von der Großindustrie, die es nie verstehen konnten oder wollten, daß ein Arbeiter sich organisiert, daß Gewerkschaften sich das Recht anmaßen, Arbeiter zu vertreten, daß die Regierung sozialen Gesetzen zustimmt und gar mit Gewerkschaftsvertretern verhandelt. Während wir unser Quäpfeugenmerz darauf richten, wie wir am

besten unsere vaterländische Pflicht (die Opfer und immer wieder Opfer heißt) erfüllen können, liegen die Herren auf der Lauer, um zu erspähen, ob sie nicht etwa eine gefährliche Annäherung zeigt zwischen Regierung und Arbeiterbewegung.

Nun haben sich die Arbeiterorganisationen in den Kriegsmoaten nach mehr wie einer Seite bewährt. Dafür ist ihnen im Preussischen Landtage vom Regierungssitz Anerkennung zugesprochen worden. Das war wohl ein Verbrechen in den Augen der Herren. Bergarbeiterorganisationen haben petitioniert in Sachen der Ueberwachungsregelung und Sonntagsarbeit und haben sich sogar erlaubt, anzuregen, ob es nicht möglich sei, eine Einigungsinstanz zwischen Arbeiterschaft und Besessenen zu schaffen. Sie sind in der Angelegenheit vom Handelsminister empfangen worden und, wie man heute erfährt, hat der Herr Minister auch im persönlichen Sinne auf die Bergherren einzuwirken versucht. Das alles muß ihren großen Horn erregt haben. Der Generaldirektor der Selsenkirchener Bergwerksgesellschaft, Geheimrat Rirdorf, ist außersehen worden, auf der Generalversammlung seiner Gesellschaft Marm zu blasen. Er hat es getan in scharfen Trompetentönen. Handelsminister und Staatssekretär des Innern sind getadelt worden, weil sie sich zu sehr mit den Arbeitergewerkschaften einließen und gar auf die Arbeitgeber einzuwirken suchten. Durch solche Bestrebungen würde das Vaterlandsgefühl der Arbeiter untergraben und neue Unzufriedenheit unter die ruhige Arbeiterschaft getragen.

Da hört denn doch verschiedenes auf! Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Was die Regierung in den letzten Monaten — übrigens in ängstlicher Zurückhaltung in Rücksicht auf die Herren von der Großindustrie — getan, ist klug und weise, entspricht dem Willen des Kaisers und des gesamten Volkes. Innern Frieden wollen wir und Versöhnung, nicht Verhegung. Wenn es die Herren von der Großindustrie anders wollen, weil es ihren Geldinteressen und wirtschaftlichen Machtgelüsten besser paßt, dann muß ihnen aus allen Schichten des Volkes herans in aller Deutlichkeit gesagt werden: Das dulden wir nicht. Es geht nicht an, um der Interessen einer kleinen Gruppe Mächtiger willen, große vaterländische Werte aufs Spiel zu setzen, indem man etwa verzichtet auf den Versuch, großen Massen des arbeitenden Volkes Vertrauen und Liebe zu Heimat und Vaterland zu geben und zu erhalten. Die Herren müssen endlich brechen mit einer unversöhnlichen und dadurch aufreizenden Stimmung. Die deutschen Bergarbeiterorganisationen aller Stufen haben in einer gemeinsamen Erklärung mit aller Schärfe gegen die Verhegungen des Herrn Rirdorf protestiert.

Aus dem Verbandsgebiete. Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten. Zell in W.

Erfolgreiche Eingabe. Bei der Mech. Baumwollweberei hier werden seit längerer Zeit Militärstoffe für Helmüberzüge und Zeltbahnen verarbeitet. Wie anderwärts, so wurden auch hier von der Militärbehörde diese Stoffe gut bezahlt. Leider stand aber die Entlohnung für diese Artikel nicht im Einklang mit den Anforderungen, welche an die Arbeiter durch die Verarbeitung dieser Ware gestellt waren.

So wurde für Zeltstoff Zettel und Einschlag Nr. 20 Breite 94 cm, bei Verarbeitung auf schmalen Stählen für 10000 Schiffe 17 Pfg. bezahlt. Auf breiten Stählen der gleiche Artikel für 10000 Schiffe 21 Pfg. Bei dieser geringen Entlohnung ist es wohl zu verstehen, daß allgemein Klagen unter der Arbeiterschaft laut geworden sind, die auch berechtigt waren, weil auch die gegenwärtige Teuerung sich in Zell immer mehr fühlbar macht.

Die Verbandsleitung hat nun auf Wunsch der Arbeiter durch Kollegen Buchner der Firma eine Eingabe unterbreiten lassen mit dem Hinweis um Erhöhung der Lohnsätze für diese Webart. Die Firma hat jetzt dieser Eingabe Rechnung getragen und eine Erhöhung der Lohnsätze um 9 Pfg für 10000 Schiffe vorgenommen. Durch dieses Entgegenkommen erhöht sich das Einkommen der Arbeiter, welche diese Artikel verarbeiten, um 3 bis 4 Mark in 12 Arbeitstagen.

Die Arbeiterschaft kann hieraus wieder den Wert der Organisation auch in der gegenwärtigen Kriegszeit erkennen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Forst (Raust). Daß ein Teil unserer Mitglieder volles Verständnis besitzt für die gewerkschaftliche Arbeit während des Krieges, geht aus dem guten Besuch unserer regelmäßigen Monatsversammlungen hervor. Für zeitgemäße Vorträge war auch stets gesorgt worden, sodaß die Versammlungsbesucher über alle wichtigen Angelegenheiten, die der Krieg bringt, aufgeklärt worden sind. In der letzten Versammlung am 27. April behandelte Kollege Voigt-Dresden in seinem Vortrag zunächst die erfolgreiche Eingabe des Gesamtverbandes, die erstrebte, den Kriegervrauen auch im Sommerhalbjahr die monatliche Unterstützung von 12 M. zu belassen. Er erklärte ferner die vom Bundesrat vorgenommene Erweiterung des Gesetzes vom 3. Dezember 1914 betr. Wochenhilfe. Die eingeleiteten Bestrebungen zur Vereinheitlichung und Fortbildung des Arbeitsnachweiswesens bezeichnete der Redner als besonders wertvoll und wies an zahlreichen Beispielen nach, daß die bisherigen Verhältnisse auf dem Gebiet der Stellenvermittlung für die Arbeiterschaft oft äußerst nachteilig wirkten. Als eine der vor-

nehmsten Aufgaben hätten wir künftig zu betrachten, die Kriegervrauen und -waisen und die Kriegsinvaliden alleseitig zu schützen und zu stützen. Bei ausreichender Geldunterstützung allein dürfte es da nicht bewenden. Die Um- und Umlernung solcher Kriegsteilnehmer, die in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt worden sind, würde sich auf den Arbeitsplätzen oft nötig machen. Dabei mitzuarbeiten und durch willige Handreichung und Anleitung jenen Männern wieder einen Arbeitsplatz zu sichern, sei Ehrensache und Dankspflicht jedes Einzelnen gegenüber denen, die jetzt im Felde die aller-schwersten Opfer zu bringen hätten für uns zum Schutze von Heim und Haus und Arbeit. Zum Schluß wurde noch hingewiesen auf die Tätigkeit des Kriegsaussschusses für Konjumenteninteressen und gezeigt, daß in der Zeit des Krieges der Verband durchaus nicht überflüssig ist, sondern auf Schritt und Tritt seine segensreiche Tätigkeit wahrzunehmen ist. — Vom Kollegen Horn wurde die Abrechnung vom ersten Quartal vorgelesen, deren Richtigkeit im Namen der Revisoren Kollege Jermilow bestätigte.

Kempten. Eine schöne Versammlung. Klarblauer Himmel und lachender Sonnenschein war uns am zweiten Osterfeiertag beschied. Ein Gefühl der Erleichterung durchzieht die Menschenbrust wenn es nach langen Wintertagen dem Frühling gelingt, die Fesseln der Winterherrschaft zu sprengen und es der Sonne möglich ist, ihre lebenspendenden Strahlen uns in voller Fülle wieder zu senden. Der Sonne Lodung konnten denn auch wenige widerstehen, jung und alt wanderte hinaus, um sich an dem jungen Frühlingstag zu erfreuen. Nichtsdestoweniger erschienen die Mitglieder unserer Ortsgruppe überaus zahlreich zu unserer Versammlung. Als Mitglieder des christl. Textilarbeiterverbandes betrachteten sie sich auch als Frühlingboten für die Arbeiterschaft. Kollege Hartmann konnte als Gäste, neben unserem Bezirksleiter Kollegen Geier, auch drei Feldgrauen begrüßen, darunter den Mitgründer der Ortsgruppe Kempten, Kollegen Egger Kaspar. Die Gewerkschaftsbewegung und der Krieg" behandelte Kollege Hartmann in seinem Vortrage hierauf, wies in seinen Ausführungen hin daß der Krieg, so wenig wie unser Wirtschaftsleben, nicht vermocht hätte, die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu zertrümmern. Das Gegenteil sei eingetreten, für unsere christl. Gewerkschaftsbewegung habe derselbe geradezu einen Triumph gebracht, wie wir ihn selber nicht zu erhoffen gewagt hätten. Mit Zuversicht dürfen wir deshalb in die Zukunft schauen, denn nach dem Kriege werde, infolge verschiedenartiger Gründe, eine Zeit neuer Blüte für die Gewerkschaftsbewegung anbrechen. Doch sei dazu Vorbedingung, daß alle Mitglieder auch während der Kriegszeit sich ihrer Pflichten dem Verbande gegenüber bewußt bleiben und gewissenhaft nachkommen. Ganz besonders notwendig sei z. Bt. auch die Hineintragung des christl. Gewerkschaftsgedankens in weiteste Arbeiterkreise, denn gerade jetzt sei ein empfänglicher Boden für dieselben geschaffen. Kollege Geier ergänzte verschiedene Punkte des Referates und verband damit ermahnende und begeisterte Worte für die Mitglieder.

Der zweite Teil der Versammlung war dem zweiten Vortrage der Ortsgruppe Kollegen Wuh, der in kurzer Zeit dem Vaterlande seine Kraft zur Verfügung stellen muß, gewidmet. Herzliche Dankesworte zollte Kollege Hartmann seinem treuen Mitarbeiter der, ganz besonders in letzter Zeit, mit allen Kräften an der Emporentwicklung unserer Ortsgruppe mitgearbeitet hat. Neben mehreren eifrigen Kolleginnen sei es hauptsächlich

Befreiung.

Kriegsroman von E. Salm.

III.

Die kleine Susie Fröhlich sorgte sich schon seit Wochen um ihren Feldwebelkumant, ihren Verlobten, der in seinem bürgerlichen Leben Sekretär bei der Stadt Coblenz war. Sie wußte, in einigen Wochen würde er mit seinen Deuten, alles neu ausgebildete Kriegsfreiwillige und Ersatzreservisten nach der Front abdrücken. Bei aller Tapferkeit, die sie als deutsche Jungfrau beweisen wollte, war ihr doch manchmal das Herz gar schwer. Wenn er nun nicht wiederkehrte! Sie würde untröstlich sein.

Paul Mühlendorf war der Mann, den sie wirklich über alles lieb hatte. Ihr war, als könne sie keinem andern mehr angehören. Die kleine Jugenbespielerin mit Rudolf Heinemann hatte das vierundzwanzigjährige Mädchen längst überwunden. Wenn Erlebnis einmal geraume Zeit hinter uns liegen, hören sie auf, uns mit ihrer Eindringlichkeit zu verfolgen. Und wo vielleicht nach heißer Liebe Verachtung oder Haß oder Resignation einsetzte, tritt nach Jahren meist an deren Stelle ein freundliches Gedenken, ein silbes Gedenken an schöne Stunden. So trug denn Susie Fröhlich dem ehemaligen Geliebten keinen Groll mehr nach, und sie hatte mit ihrem Verlobten oft aus ihren Erinnerungen geplaudert, wie sie mit Rudolf Heinemann so reizende Stunden verlebte. Das war so recht Art eines rheinischen Mädchels, in harmloser Weise von den früheren Erlebnissen offen zu erzählen.

Susie Fröhlich war seit ein paar Jahren mit ihren Eltern nach Coblenz gezogen, wohin ihr Vater, ein kleiner Beamter, versetzt worden war. Sie selbst war wieder in einem Geschäft tätig. Und da ihr Weg täglich zu bestimmten Stunden am Rathaus vorbeiführte, hatte Mühlendorf sie seit Wochen gesehen, wenn er gerade aus dem Bureau trat, und es geschah selten, daß er ihr nicht begegnete. Und wie sich das bei den rheinischen Naturen so ungewöhnungen gibt, war es erst ein kleines Lächeln gewesen, das man ausgetauscht hatte, dann ein Gruß, und endlich fand der junge Mann irgendeine der tausend Möglichkeiten, mit dem kleinen Mädchen ein Gespräch anzufangen. Das waren reizende Wochen und Sonntage gewesen, die die jungen Leute in der herrlichen Umgebung der Stadt verlebten. Da lernten sie sich so recht kennen. Und so war es denn mittlerweile zur Verlobung gekommen, als der Krieg unerwartet ausbrach und die Hochzeit weit hinausgeschoben schien.

Indessen hatte Rudolf Heinemann sich in Coblenz und in den Dienst vollständig eingelebt, und er war mit Freunden Soldat. Mit größtem Eifer war er bei der Sache. Auf allen Märschen und bei den Schießübungen, immer blieb er der erste. Er hatte bereits eine Auszeichnung erhalten und Aussicht, recht bald Gefreiter zu werden. Wenn sie einen Sturmangriff auf den Ehrenbreitstein oder die Karthause machten, wenn sie Schützengräben aufwarfen oder nach dem roten Hahn, nach Moselweiß oder Winingen marschierten, immer war er voran. Und Rudolf Heinemann verlebte herrliche Spätsommertage in der schönen Rhein-Mosel-Region. Trotz des anstrengenden Dienstes fanden sich nachmittags Stunden, in denen man in irgendeinem Dorflein am Rhein oder an der Mosel herrlich beim Knicken konnte. Und diese Tage mußte er recht nach Soldatenart aus.

Besonders herrlich aber waren die Nächte, in denen er zur Wache aus Deutsche Ed kommandiert war. Unbeschreiblich, wie dann die Stadt und Ehrenbreitstein im Dunkel lagen und

fast ganz darin verschwanden, dagegen die Silhouetten der Berge hin und wieder scharf beleuchtet hervortraten, wenn der Strahl eines Scheinwerfers, des Suchers durch die Nacht, sie überflimmerte. Oft ruhte der Lichtstreif wie Mondlicht auf dem magisch schimmernden Rhein, und sah dann wieder, gegen die Berge geüberten, aus, wie eine große, sprühende Leuchtfontäne in einem See. In solchen Stunden lächelte das Rheintal auf ihn seinen stärksten Zauber aus: Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Susie Fröhlich hatte von ihrem Verlobten erfahren, daß Rudolf Heinemann in seiner Kompanie als Kriegsfreiwilliger ausgebildet wurde. Er hatte ohne weiteres alle Vorzüge des mit ihm im gleichen Alter stehenden jungen Mannes ins beste Licht gerückt. Und die kleine Susie freute sich nun, ihren Jugenliebten wiederzusehen, und es wurde ein Nachmittag festgelegt, an dem Heinemann zu einem Ausfluge eingeladen werden sollte.

Der war ganz überrascht, als ihm sein Vorgesetzter die Eröffnung machte, daß Susie nun seine, Paul Mühlendorfs, Braut sei. Dies berührte für den Augenblick den jungen Mann eigenartig, aber er war zu gewandt, um vor plötzlich auftretenden Empfindungen die Fassung aufzugeben. Und er beglückwünschte Paul Mühlendorf mit Herzlichkeit und aufrichtiger Freude. Auch sagte er zu, Susie bei einem Spaziergange wiederzusehen.

Als er dann im Quartier war, dachte er über die Zufälligkeiten des Lebens nach. Wenn es einem so oft romanhafte vorkommt, so man von derlei seltsamen Begegnungen hört und liest, erscheint es einem im Augenblick des Selbsterlebens keineswegs absonderlich. Dafür ist aber auch der Schmerz eines solchen Wiederbelebens entrückter Dinge um so stärker, wenn es gleichzeitig einen wirklich endgültigen Verlust in sich birgt und das Opfer verlangt, ein einst wirklich geliebtes Wesen nun als für immer verloren zu betrachten. Nicht, als ob Heinemann in den letzten Wochen besonders oft und wehmütig an Susie gedacht hätte; aber in diesem Augenblick, wo Wiedersehen und Entzagen eins wurden, durchzitterte seine Seele ein unendlich wehes Gefühl. Aber auch das mußte er niederkämpfen. Es hieß Mann sein, frei sein.

Und die Stärke seines Willens trug den Sieg davon. Und als er des Sonntags, nach Jahren der Trennung, nun Susie wieder begegnete, war schon nach wenigen Minuten des Wiedersehens in harmlos heiterem Tone eine Unterhaltung im Gange. Das vertrauliche „Du“ hatte sich, alter Gewohnheit gemäß, sofort eingestellt, aber es war leidenschaftslos und kameradschaftlich.

Der vorletzte Tag im August war ein entzückender Sonntag. Zu Capellen saßen nachmittags die Soldaten mit ihren Mädchen oder ihren Quartierleuten in Gartenwirtschaften und sangen deutsche Lieder. In solchen Stunden merkte man kaum, daß Krieg war, und nur die Spannung nach den Abendbesprechungen, welche die neuen Siege brachten, übte einen eigenartigen Reiz auf die harrende Menge aus. Dann kam der Bote auf dem Rad im Eiltempo angelaufen: Großer Sieg über die Russen bei Tannenberg. Hindenburg hat sechzigtausend Gefangene gemacht! Da wollte der Jubel kein Ende nehmen. Und dann klang immer und immer wieder das deutscheste aller Lieder auf den deutschen Rhein hinaus. Rudolf Heinemanns Begeisterung schwoh von Strophe zu Strophe. Und die Wellen trugen den Sang stromab, laut und brausend bis an Deutschlands Stengen, und es war ein Wiederhall, soweit die deutsche Junge klang. Und Heinemann war beglückt, in einer solchen

Zeit zu leben, die es ihm gestattete, an so gewaltigen Geschehnissen teilzunehmen.

Im Verlauf der nächsten Woche war inzwischen die Ausbildung der Soldaten so weit vor sich gegangen, daß man daran denken konnte, sie als Ersatz ins Feld zu schicken. Das deutsche Heer war im Westen auch siegreich vorgebrungen. Namur, Longwy, Givet und Maubeuge fielen im Sturm und hatten erhebliche Opfer gekostet. So sollte denn der Ersatz bald nachgeschoben werden.

Da hatte sich nun der kleinen Susie eine große Traurigkeit bemächtigt, und sie konnte ihre Angst um Paul nicht mehr meistern.

Und weil man die Hochzeit für den September in Aussicht genommen hatte, drang Paul Mühlendorf auf Kriegstraumung. Susie willigte ein. Rudolf Heinemann war auf die Bitte der Verlobten hin Trauzeuge, und so feierten denn diese stillen Leute eine echte Soldatenhochzeit im kleinsten Kreise und in ernster Stimmung.

In der darauffolgenden Woche bliesen die Trompeten zum Auszug. Es war abends gegen acht Uhr, als die Soldaten mit klingendem Spiel und Fahnen, Blumen an Brust, Helm und Gewehr, im gespenstigen Fackelsitz zum Verledebahnhof zogen. In strammem Schritt marschierten sie drohend über das Pflaster, daß die Scheiben in den Holzrahmen der Fenster und Türen erzitterten und leise mitkummten. Alt und jung zog mit hinaus. Frauen, ihre Kinder auf dem Arme, die sie hochhielten, damit sie ihre Väter noch einmal sähen und ein ewiges Bild an Deutschlands große Tage sich ihnen ins Gedächtnis prägte. Junge Mädchen, die sich weinend an den Arm ihres Geliebten zu klammern versuchten, eben getraute Bräute, die sich noch einen einzigen Rest von Glück im langen, inbrünstigen, letzten Kusse von den festen Männerlippen holen wollten, alle folgten sie dem Zuge. Und Susie war auch unter ihnen. Heinemann sah ihr in das kleine, verweinte Gesichtchen, und er schien von ihm abzulesen: schüßle meinen Paul. Und er versprach sich, sein Leben für jenen fremden Kameraden einzusetzen, wenn es ihm irgend möglich sein sollte. Dieser aber schritt ganz vorn am Zuge, ernst, aber ohne mit einer Wimper zu zucken. Heinemann hätte ihm für dieses ritterliche Benehmen um den Haß fallen mögen.

Und weiter stampften sie, Schritt um Schritt, und Tritt um Schritt. Die Musik spielte, die Soldaten rauchten, sangen und lachten. Schwer bepackt, zogen sie wie Schattenbilder dahin, kraft, einer wie der andere, heiter der einzelne, aber dennoch alle in festem Gefüge wie in Erz gegossen. Es war ein Anblick, den niemand wieder vergißt, der ihn einmal gesehen hat. Diese ins Unendliche fortgesetzte Mischung von Lachen und Weinen, Jubel und Schmerz, Beglückung und Wehmut, Siegesfreude und Todeshangen, brannte sich in aller Sinne tief ein. Und über diesem seltsamen Zustand fortwährend die Regimentmusik, dieses Öttersgehör für das Heer. Unter ihren Klängen marschierten die Soldaten in die Nacht hinaus, wie zum Tanz, weit und weiter. Und dann verlang in der Ferne das Lied, oft wieder auftauchend bei der Begleitung, dann immer leiser und weiter:

In der Heimat . . . Heimat . . .
Da gibt's . . . ein . . . Wiedersehen . . .
Und wenige Zeit danach rollte ein Eisenbahnzug, in dem sich auch Rudolf Heinemann und Paul Mühlendorf befanden, ratternd über die dunkle Moselbrücke in die Nacht hinein, neuen Sternen und Schicksalen zu.

(Fortf. folgt.)

ihm zu danken, daß der Erfolg der noch nicht abgeschlossenen Frühjahrssagitation jetzt schon 12 Neuaufnahmen sei. Kollege Wuß ermahnte sodann die Mitglieder während der Zeit seiner Abwesenheit, unverzagt und treu zusammenzuhalten, das hochzuhalten was er für richtig befunden und somit auch gefördert habe. Er sei überzeugt, wenn alle unentwegt um die Fahne des christl. Textilarbeiterverbandes sich geschart halten, in nicht allzuferner Zeit unsere Wünsche in Erfüllung gehen werden und auch die Arbeiter dann bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ein Wort mitreden können. Mit einem herzlichlichen „Auf Wiedersehen“ nach glorreichem Siege schloß Kollege Wuß seine Ausführungen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten konnte die Versammlung geschlossen werden. Zwei Kolleginnen aus Kottern gaben noch einige schöne Vaterlands- und Volkslieder zum Besten und trugen so zur Verschönerung des Abends ein wesentliches bei.

Schnau i. Wiesental. Öffentliche Arbeiterinnenversammlungen. Am 17. und 18. April fanden in Schnau, Ugenfeld und Aitern öffentliche Arbeiterinnenversammlungen statt. Trotz des herrlichen Frühlingwetters war der Besuch dieser Versammlungen gut. Kollegin Buchner aus Brnach sprach über das Thema: „Wir Arbeiterinnen und der Weltkrieg“. Wundliches Wort ist durch diesen Vortrag bei den dortigen Arbeiterinnen auf guten Boden gefallen. In einem weiteren Vortrag wurde von Lokalbeamten Buchner die vaterländische Fürsorge für Kriegsinvaliden und Hinterbliebene behandelt. Des weitern machte eine Kollegin in längerer Ausführungen einige interessante Mitteilungen über die Verhältnisse in den dortigen Betrieben. In diesen Versammlungen hatten wir 3 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Mögen die dortigen frestehamen Kolleginnen weiter arbeiten an der Ausbreitung des Organisationsgedankens zum Nutzen der ganzen Arbeiter-schaft von Schnau.

Spremberg (Causig). Unsere Monatsversammlung am 28. April hätte in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung noch weit besser besucht sein können. Für den am Erscheinen verhinderten Kollegen Schaaf erstattete Kollege Voigt aus Dresden einen Bericht über die Verhandlungen zur Erreichung der Ueberstundenbezahlung in den Spremberger Webereien, die fast alle umfangreiche Heeresaufträge haben und teils sehr viel Ueberarbeit leisten lassen. Zu einer Bezahlung derselben konnten sich aber nur wenige Unternehmer verstehen. Sie begründeten ihre Haltung mit dem Hinweis, die Ueberstundenvergütung sei von ihnen schon in die Akkordlohn einbezogen worden. Zwei Verhandlungen waren notwendig, um das Zugeständnis zu erreichen, wonach nunmehr allen Webern für jede geleistete Ueberstunde 10 Pfg. außer dem Akkordlohn bezahlt werden. An den Verhandlungen nahmen von Arbeiter-seite die Vertreter der drei Textilarbeiterverbände teil; zur Leitung hatte sich dankbarerweise Herr Bürgermeister Rath bereit erklärt. Der ersten Verhandlung wohnte als Vertreter der Kgl. Regierung Herr Geerbe- und Regierungsrat Dr. Dentler-Frankfurt a. D. bei. Die Kollegen mögen darauf achten, daß das Ertrugene auch in allen Webereien zur Auszahlung kommt. Kollege Voigt hielt dann noch einen Vortrag über die Unterstützungsansprüche der Kriegervfamilien, der Wöchnerinnen, der Kriegervwitwen und -waisen und Kriegsinvaliden. Beschlossen wurde, den im Felde stehenden Kollegen wieder Patetschen mit entsprechendem Inhalt zu schicken. Der Vorsitzende, Kollege Mühlhansig, ermahnte zum Schluß zu reger agitatorischer Mitarbeit.

Für die Kriegsküche.

Gebrauch und Nutzen der Kochkiste.

Es gibt für den Gebrauch in der Kochkiste eigens gearbeitete Emaille- und Aluminiumtöpfe, bei denen sich die Henkel oder Griffe auf den Deckel überklappen lassen. Sie verdienen unstreitig den Vorzug. Aber dennoch können auch andere Töpfe verwendet werden. Doch ist erstes Erfordernis, daß jeder Topf einen fest schließenden Deckel hat. Außerdem ist es gut, wenn die Henkel oder Griffe in einer Linie mit dem Topfstande laufen, weil dann die Kistensfüllung nicht leidet und das Deckfassen unmittelbar auf den Deckel zu liegen kommt. Sind jedoch die Henkel senkrecht an der Seitenwand des Topfes angebracht, so muß dafür gesorgt werden, daß dennoch die Füllung, beispielsweise die Rissen, alle Flächen des Topfes bedecken.

Ueber das Vorlocken der Speisen wird in einem folgenden Artikel noch ausführlicher geschrieben. Für heute genüge der Hinweis, daß je nach den verschiedenen Nahrungsmitteln fünf bis dreißig Minuten Vorlockzeit gerechnet werden. Drei Minuten vor dem Einsetzen in die Kochkiste darf übrigens der Deckel nicht mehr vom Topfe genommen werden, damit er genügend erwärmt wird.

Für das Einsetzen der Töpfe in die Kiste sind folgende Hinweise beachtenswert. Kiste und Deckfassen sollen in nächster Nähe des Herdes oder Gastofens stehen. Hat man den Topf auf dem Kohlenfeuer angezündet, so lege man auf das Rosten des Bodens etwas Pappdeckel oder Zeitungspapier, damit der Stoffzug nicht leide. Man kann den Platz für den Topf auch direkt mit Zeitungspapier auslegen oder, noch besser, mit einem Stück Tuch. Wenn das Essen die richtige Vorlockzeit bekommen hat, wird der Topf mit dem stark kochenden Inhalt schnell auf das Papier oder Tuch gedrückt, dann werden schnell die Seiten von Papier und Tuch über den Topf geschlagen und sofort mit dem Rissen zugebunden, das man noch überall gut einstopft; dann wird der Deckel der Kiste fest geschlossen. Nun kocht die Speise von selbst weiter, bis sie fertig ist. Das kann je nach den Nahrungsmitteln zwei bis vier Stunden dauern; längeres Kochen oder Stehen in der Kiste schadet dem Geschmack der Speise durchaus nicht. Nur darf während der Kochzeit die Kiste nicht geöffnet werden. Beim Herausnehmen der gargekochten Speise bewahrt sich besonders das vorerwähnte Tuch; mittels der zusammengeklappten Enden läßt sich der Topf leicht aus der Füllung herausheben.

Ueber die Ursache des Weiterlockens dürfte hier auch einiges gesagt werden. Das Weiterlocken in der Kiste erklärt sich einfach daraus, daß die Hitze, die sich in der kochenden Speise befindet, nicht entweichen kann. Die Füllung der Kochkiste hält die Wärme fest; Holzwohle, Papier oder Fen sind eben sogenannte „schlechte Wärmeleiter“, durch welche die Hitze nicht, oder nur

ganz allmählich abgeleitet wird. So kommt es, daß die Speisen weiterlocken und nach dem Gartwerden noch stundenlang warm bleiben.

Ueber den Nutzen der Kochkiste ist Folgendes zu erwähnen. Sie hilft jeder Frau viel Zeit, Arbeit und Geld ersparen und nebenbei bietet sie noch so manche Bequemlichkeit. Allerdings, die zum Vorlocken nötige Zeit muß sich jede Frau nehmen. Ist aber diese Vorbereitungsarbeit erledigt, dann besorgt die Kochkiste alles Weitere. Die Hausfrau kann in der Zeit, die sie sonst am Herde verbringen müßte, anderen Beschäftigungen nachgehen. Sie kann sich beispielsweise schon vormittags mehr den Kindern widmen; kann Einkäufe oder Geschäftsgänge besorgen; sie kann die Hausarbeit erledigen, kann ungestört das Waschen und Putzen oder die Gartenarbeit besorgen. Und weil die Hausfrau sich bei diesen Arbeiten nicht immer wieder um den Kochtopf zu kümmern braucht, deshalb bekommt sie auch vielmehr fertig. Es ist aber auch möglich, daß die Frau irgend einer Erwerbsarbeit nachgehen kann, und daß trotzdem für die Familie eine pünktlich fertige, warme und nahrhafte Mittag- oder Abendmahlzeit vorhanden ist. Dieser Umstand erklärt allein schon den Vorteil der Kochkiste für die Arbeiterfrauen. Daß durch die Kochkiste auch Arbeit gespart wird, sei nur kurz erwähnt. Das viele Rühren, beispielsweise bei Hülsenfrüchten, fällt vollständig weg. Es kann keine Speise andrennen, nicht überlocken, nicht verkochen. Eine weitere Tatsache ist, daß die in der Kochkiste zubereiteten Speisen weit ergiebiger sind, als andere. Das ist begreiflich; denn die Kochkiste hält die besten Säfte im Topfe zurück und läßt auch kein Aroma entweichen. Beim Kochen auf dem Herde dagegen geht mancher Nährstoff durch den Dampf und Duft verloren. Somit ist die Kochkiste eine sparsame Helferin in der Küche. Sie erspart ferner eine Menge Feuerungsmaterial, insbesondere Gas oder Spiritus. Die Gasrechnung wird bei Verwendung der Kochkiste noch merklich verringert. (Vergleiche den Artikel in Nr. 16 dieser Zeitung.) Wer einen Spiritusapparat hat, kann den teuren Spiritus bedeutend sparen. Bei Speisen, die eine lange Kochzeit nötig haben, kann auch das Herdfeuer erspart werden, oder der Verbrauch von Kohlen und Holz. Das macht namentlich im Sommer sehr viel aus. Zur warmen Jahreszeit bleibt überdies die Küche kühl. Bei Verwendung der Kochkiste wird außerdem die Feuergefahr vermieden, die immer dann vorhanden ist, wenn Kinderhände in Abwesenheit der Mutter das Kochen besorgen sollen. Wenn nicht alle Familienmitglieder zugleich essen können, schadet es nichts, wenn das fertige Essen zu verschiedenen Zeiten aus der Kiste genommen wird; es bleibt genug Wärme vorhanden, wenn die Kiste dann gleich wieder geschlossen wird.

Diese Darlegungen über den Nutzen dürften manche Arbeiterhausfrau von dem großen Wert der Kochkiste überzeugt haben. Und doch ist noch etwas hinzuzufügen. Es dürfte weniger bekannt sein, daß man die Kochkiste auch zum Kalkstellen, Frischhalten, benutzen kann. Will man zum Beispiel im Sommer leichtverderbliche Sachen, wie Butter und dergleichen, kühl halten, so darf man sie nur in die Kochkiste stellen. Dazu ist ein Topf mit möglichst frischem Wasser nötig, in den man den Keller mit der Butter stellt. (Es können auch Eisstückchen verwendet werden.) Nun spielt sich der umgekehrte Prozeß ab, wie beim Kochen; beim letzteren kann die Wärme nicht aus der Kiste, beim Kalkstellen kann sie nicht in diese hinein.

Nächstens soll einmal besprochen werden, wie und was mit Hilfe der Kochkiste gekocht werden kann.

Das Eiserne Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Max Engelhardt aus Schwabmünchen;
- Herm. Boose aus Emsdetten;
- Hubert Auerbach aus Greven;
- Math. Weuthen aus Neuwerk (unter Beförderung zum Unteroffizier);
- Jacob Schollenburger aus Neuwerk;
- Friedr. Gajmann aus Hünningen;
- Wilh. Murgeler aus Euskirchen;
- Joh. Treßer aus Bamberg;
- Franz Becker aus M.-Gladbach;
- Jos. Brückle aus Augsburg erhielt die Königl.-Preussische Note-Kreuzmedaille.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Versammlungskalender.

- Boisheim. 9. Mai, 11 Uhr, im Lokale Heesen, Generalversammlung.
- Eberfeld. 8. Mai, 8 1/2 Uhr, im Lokale Hertenrath, Klopshahn.
- Sardt. 13. Mai, 6 Uhr, im Lokale Kommerzkirchen.
- Neindahlen. 9. Mai, 1/2 10 Uhr, im Lokale Döder, oben, Quartalsversammlung und Rechnungsablage.
- Biesheu. 8. Mai, 8 Uhr, im Lokale Wilh. Heitzgenz, Lindenstraße, Vertrauensmännerversammlung.

Adressenänderung.

Das Verbandssekretariat Mühlhausen i. Els. befindet sich ab 1. Mai Schwilgstraße 48.

Camilil Bilger.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Wilh. Müllers aus Breyell.
- Joh. Terporten aus Lobberich.
- Heinr. Müller aus M.-Gladbach-Venn.
- Bernh. Böhm aus Ettlingen.
- Herm. Vogel aus Bocholt.
- Joh. Tenkamp aus Bocholt.
- Aug. Kleine aus Bocholt.
- Heinr. Weuthen aus Neuwerk b. M.-Gladbach.
- Ant. Böckers aus Gronau.
- Aug. Goda aus Bramsche.
- Martin Göswein aus Duisburg.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!

Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Johann Orts aus Bettrath b. M.-Gladbach.
- Bernh. Piriet aus Eupen.
- Math. Schmelzer aus M.-Gladbach-Blumenberg.
- Wilh. Fischelmanns aus M.-Gladbach-Holt.

Ehre ihrem Andenken!

Bilanz

der Konsumgenossenschaft „Eintracht“, e. G. m. b. H., Gils, für das Geschäftsjahr 1914, 1. Januar bis 31. Dezember.

Aktiva.	Passiva.
Kassenbestand am 31. Dezember 5077,64	Guthaben der Mitglieder 10509,75
Sparkassen-Guthaben am 31. Dezember 10296,68	Reservefonds 8440,68
Guthaben bei Groß- und Kleinhändlern 1000,—	Warenschulden —
Einkaufs-Zentrale 1000,—	Kautions 100,—
Kriegsanleihe 975,—	Hypothek 7200,—
Warenbestand am 31. Dezember 13274,29	Renten 281,25
Immobilien 9800,—	Umsatzen 600,—
Utenilien 475,—	Abatt 8204,95
Debitoren 1700,—	Gewinn 7261,98
	42598,61

Mitgliederstand am 1. Januar 1914 346
Zugang im Jahre 1914 55
Abgang durch Tod 1
Abgang durch Auflösung 7
Abgang durch Ausschluss 4
bleibt Mitgliederstand am 1. Januar 1915 389

Die Haftsumme beträgt am 1. Januar 1915 11 670 M.

Der Vorstand: Der Aufsichtsrat: Wilh. van Gerben. J. A. Wilh. Gräters. Joh. Toll, Joh. Sövels. stellvertr. Vorsitzender.

(6.40 M.)

Inhaltsverzeichnis.

- Artikel: Unerlässlich. — Zur Frage der Lebensmittelversorgung. — Eine Liebesgaben-Sammelwoche. — Feuilleton: Befreiung. — Allgemeine Rundschau: Kriegsaufgaben der christlichen Gewerkschaften. — Ein Merkblatt für Kriegsinvaliden. — Scharfmacher-Regungen. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten: Zell i. W. — Berichte aus den Ortsgruppen: Forst. — Rempten. — Schnau. — Spremberg. — Für die Kriegsküche. — Das Eiserne Kreuz. — Versammlungskalender. Adressenänderung. — Ehren- und Sterbetafel. — Bilanz.



Mitglieder, agitiert für den Verband!

